

Heidenchristentum

Der Begriff »Heidenchristentum« wird meist zusammen mit der Bezeichnung »gesetzesfrei« verwendet. Dahinter steht eine Geschichtssicht, die davon ausgeht, die (→) Jesusbewegung habe zwar noch zum Judentum gehört, die außerhalb Palästinas entstehenden Gemeinden jedoch nicht mehr. Diese hätten sich bereits als christliche Kirche verstanden, die sich aus Juden und Heiden zusammensetzte und sich vom Judentum abgegrenzt hätte. Seit der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 n.Chr. sei die Kirche vor allem heidenchristlich. Für die neutestamentliche Zeit ist diese Entwicklung jedoch noch nicht vorauszusetzen. Eine Trennung vom Judentum hat vermutlich erst nach 135, nach der Niederschlagung des Aufstands von Bar Kochba, stattgefunden.

Die Vorstellung eines gesetzesfreien Heidenchristentums ist vielfach die Quelle für Argumentationen, die das Judentum abwerten und es verzerrt darstellen. Hinter dieser Vorstellung steht nämlich die Auffassung, Jesus bzw. das frühe Christentum hätten das (→) Gesetz und damit das Judentum als ganzes abgelehnt. Die Meinung – wie sie vor allem Paulus vertritt –, daß Männer nicht mehr beschnitten werden sollten, wird als Abkehr von der gesamten jüdischen Lebens- und Religionspraxis gedeutet. Die Ablehnung der Beschneidung heißt für Paulus jedoch nicht, daß er die Tora ablehnt. Im Gegenteil! Paulus' Argumentation ist nicht so einzigartig und neu, wie es häufig dargestellt wird. Bis ins zweite Jahrhundert hinein hat es im Judentum Diskussionen um verschiedene Möglichkeiten des Übertritts gegeben. Bis dahin war nicht eindeutig geklärt, wie die Zugehörigkeit formell geregelt ist. Es gab Taufen und/oder Beschneidung für Männer. Jüdischsein war aber vor allem eine Frage der Lebenspraxis und der Zugehörigkeit zu einer lokalen jüdischen Gemeinde. Diese definierte für sich, in welcher

Weise sie neue Mitglieder akzeptierte: als Gottesfürchtige, ProselytInnen oder Vollmitglieder.

Auch Frauen galten als vollwertige Mitglieder der Gemeinden, mit Rechten und Pflichten. Sie hatten nicht, wie häufig vermutet wird, den Status der Unbeschnittenheit. Für sie war die Taufe der Ritus, der ihren Eintritt in das Judentum bekräftigte – dies war keine neue Errungenschaft des Christentums. Daß jüdisch zu sein und das Bekenntnis zum Messias Jesus keinen Widerspruch bedeuten mußten, hat Ivoni Richter Reimer anhand des Berichtes über die Jüngerin Tabitha und die Frauengruppe, die mit ihr lebte und arbeitete (Apg 9,36-43), gezeigt. Die Konflikte mit den jüdischen Synagogengemeinden, die vielfach beschrieben werden, sind in diesem Zusammenhang als innerjüdische Auseinandersetzungen zu verstehen.

Wie läßt sich nun das sogenannte Heidenchristentum positiv beschreiben? Zunächst ist festzuhalten, daß die Menschen aus den Völkern, die sich als AnhängerInnen des Messias Jesus verstanden, sich wie die JudenchristInnen zum Judentum zählten. Dies hat besonders Luise Schottroff in ihren Arbeiten herausgestellt. Frauen und Männer jüdischer und nichtjüdischer Herkunft, die z.T. schon vor ihrer Begegnung mit der Botschaft des Messias Jesus jüdisch lebten, bildeten gemeinsam das frühe Christentum. Sie glaubten an den Gott Israels und lebten eine jüdische Glaubenspraxis, die sich an der Tora ausrichtete. Um diese gab es viele Streitigkeiten, wie unter anderem die Auseinandersetzungen um die Beschneidung oder (→) Speisevorschriften zeigen. Bis ins zweite Jahrhundert hinein ist von einer Trennung jedoch noch nicht auszugehen.

Für ChristInnen heute stellt sich nun die Frage, wie wir uns als Menschen aus den Völkern, die wir uns zum jüdischen Messias Jesus bekennen, zu dieser Frage verhalten. Von unseren Wurzeln trennen uns fast zweitausend Jahre christlicher Judenverfolgung und die Ermordung von Millionen von Juden und Jüdinnen während der Zeit des Nationalsozialismus. Unsere Aufgabe ist es, unsere eigene (heiden-)christliche Identität zu definieren, ohne darauf angewiesen zu sein, uns von einem verzerrten Bild des Judentums abgrenzen zu müssen, um das Eigen-

ne beschreiben zu können. Andererseits dürfen wir nicht ins gegenteilige Extrem verfallen und alle geschichtlich gewachsenen Unterschiede einfach verwischen. Eine Trennung zwischen Christentum und Judentum hat geschichtlich stattgefunden, in religiösen Fragen verbindet uns jedoch noch vieles.

Literatur zum Weiterlesen

- Shaye J. D. Cohen, *Crossing the Boundary and Becoming a Jew*, in: *Harvard Theological Review* 82:1 (1989), 13-33.
- Judith M. Lieu, *Circumcision, Women and Salvation*, in: *New Testament Studies* 40 (1994), 358-370.
- Ivoni Richter Reimer, *Frauen in der Apostelgeschichte des Lukas. Eine feministisch-theologische Exegese*, Gütersloh 1992.
- Luise Schottroff, »Gesetzesfreies Heidenchristentum« – und die Frauen? *Feministische Analysen und Alternativen*, in: dies.; Marie-Theres Wacker (Hg.), *Von der Wurzel getragen. Christlich-feministische Exegese in Auseinandersetzung mit Antijudaismus*, Leiden – New York – Köln 1996, 227-245.

Claudia Janssen